

Brigitte Ganswindt, Juliane Limper, Lars Vorberger

Subjektiv-objektsprachliche Spektren im Raum

Zusammenfassung: Objektsprachliche Ergebnisse aus dem REDE-Projekt (Regionalsprache.de) werden im vorliegenden Beitrag mit subjektiven Daten der erhobenen Sprecher korreliert. Dabei stehen die Benennung der Varietäten sowie die Konzeptualisierung des eigenen Sprachverhaltens der Informanten im Fokus. Die Studie kann regionale Unterschiede in den Konzepten aufzeigen, die sich durch die objektsprachlichen Daten erklären lassen.

Abstract: In this article the results of object language data within the REDE project (Regionalsprache.de) are correlated with subjective data of the speakers surveyed. The focus is on naming the varieties in the spectrum and the conceptualization of the individual language behavior of the informants. The study can show regional differences in the concepts that can be explained by the object language data.

Schlüsselwörter: regionalsprachliche Spektren, Sprachverhalten, Sprechertypen, subjektive Konzepte, spectra of regional language, language behavior, types of speakers, subjective conceptualizations

1 Einleitung

Die subjektiven Einschätzungen der eigenen Sprache und des Sprachverhaltens können durchaus von den Ergebnissen objektsprachlicher Analysen abweichen. Es stellt sich daher die Frage, wie es zu diesen Abweichungen kommt. Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden, indem an drei Erhebungsorten des Projekts Regionalsprache.de (REDE), Bergen auf Rügen, Trostberg und Büdingen, ein exemplarischer Vergleich objektsprachlicher Variationsspektren

Ganswindt, Brigitte: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Philipps-Universität Marburg, Pilgrimstein 16, 35032 Marburg, brigitte.ganswindt@staff.uni-marburg.de

Limper, Juliane: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Philipps-Universität Marburg, Pilgrimstein 16, 35032 Marburg, juliane.limper@staff.uni-marburg.de

Vorberger, Lars: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Philipps-Universität Marburg, Pilgrimstein 16, 35032 Marburg, lars.vorberger@staff.uni-marburg.de

mit subjektiven Konzepten von Sprechern vorgenommen wird. Dabei werden die laienlinguistischen Repräsentationen regionaler Spektren und Sprachverhaltenstypen, wie sie durch die leitfadengesteuerten Interviews des REDE-Projekts erhoben werden können, mit umfangreichen objektsprachlichen Analysen in Beziehung gesetzt. Als Erklärungsfaktoren werden unter anderem die jeweilige Struktur des regionalsprachlichen Spektrums vor Ort sowie Sprachwandelprozesse diskutiert.

Nach einem Überblick über den aktuellen Forschungsstand (Abschnitt 2) werden die hier angewendeten Methoden vorgestellt (Abschnitt 3). Anschließend werden die vergleichenden Analysen der laienlinguistischen Sprachwissensbestände mit den objektsprachlich ermittelten Spektren im mecklenburgisch-vorpommerschen Bergen auf Rügen (Abschnitt 4.1), im mittelbairischen Trostberg (Abschnitt 4.2) und im zentralhessischen Büdingen (Abschnitt 4.3) ausführlich vorgestellt und diskutiert.

2 Forschungsstand

Die Erhebung von Sprachwissensdaten ist spätestens seit den 1980er Jahren auch im deutschen Sprachraum Gegenstand zahlreicher Studien. Mit Ziegler (1996: 8) wird hier unter Sprachwissen

ausgehend von Berger/Luckmann (1984) und in Anlehnung an Scherfer (1983) – der Teilausschnitt des Alltagswissens verstanden, der all die Wissensbestände und Fähigkeiten umfaßt, die als Sprachregel und Sprachgebrauchregelwissen sowie als Spracheinstellungen, Meinungen, Urteile und Normvorstellungen das Sprachverhalten steuern. Die Analyse des Sprachwissens bietet so einen Erklärungsrahmen, innerhalb dessen der Sprachgebrauch und die damit verbundenen Sprachvariationsphänomene nicht vollständig, jedoch annäherungsweise erklärt werden können.

Häufig zielt die Berücksichtigung der laienlinguistischen Sprachwissensbestände darauf ab, Einstellungen zu und Bewertungen über Sprachproben, Varietäten, den eigenen Dialekt am Ort, die Salienz einzelner sprachlicher Merkmale o. Ä. von Sprechern zu erheben (vgl. Anders 2010; Barden & Großkopf 1998; Besch 1983; Hettler 2019; Kehrein, Lameli & Purschke 2010; Kiesewalter 2019; Lenz 2003; Purschke 2011; Oberholzer 2018; Siebenhaar 2000 und weitere).

Die Herausforderung bei der Arbeit mit subjektiven Daten liegt hauptsächlich in zwei Bereichen, die einerseits die Erhebung des Sprachwissens und an-

dererseits die Auswertung der laienlinguistischen Daten¹ betreffen. Bei der Erhebung subjektiver Daten wird von den Gewährspersonen eine (verbale) Reaktion auf eine Nachfrage oder eine Aufgabe verlangt. Wie die zahlreichen vorliegenden Studien zeigen, ist linguistisches Laienwissen allerdings sehr heterogen. Das heißt einerseits, dass Menschen über sehr unterschiedlich ausgeprägtes Wissen über Sprache verfügen und andererseits die Zugänglichkeit zu dem vorhandenen Laienwissen äußerst heterogen ist. Während manche Menschen leicht auf dieses Wissen zugreifen können, fällt dies anderen deutlich schwerer. Zudem kann der Zugriff auf dieses Wissen auch bei einzelnen Gewährspersonen von Situation zu Situation unterschiedlich sein. Nicht selten wird Wissen über regional geprägte Sprache auch erst während des Sprechens darüber entwickelt und erstmals artikuliert, wie sich etwa im Kieler DFG-Projekt Wahrnehmungsdiagnostikologie. Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien gezeigt hat (vgl. Hundt 2017: 121). Hundt (2017: 146) stellt weiter fest, dass

[d]as Wissen der Gewährspersonen in Bezug auf die eigenen Dialektkonzeptionen [...] häufig nicht explizierbar oder begründbar [ist], es ist in Teilen erfahrungsresistent, d. h. die bei den GPN vorhandenen Dialektkonzepte sind z. T. losgelöst vom tatsächlichen Sprachgebrauch.

Außerdem gibt es verschieden komplexe Ebenen des Sprachwissens, die sich unterschiedlich gut erheben lassen. Die Benennung charakteristischer Merkmale eines Dialekts etwa fällt den meisten Menschen sehr schwer und wird dementsprechend von Hundt (2017: 135) als „maximale Differenziertheit laienlinguistischen Wissens“ herausgestellt.

Ein gängiges Mittel der Erhebung von Einstellungsdaten ist etwa das semantische Differential, bei dem die Gewährspersonen auf einer Bewertungsskala beispielsweise einer Varietät (z. B. dem SÄCHSISCHEN) oder der eigenen Sprachkompetenz (etwa der aktiven Beherrschung des Ortsdialektes) bestimmte Eigenschaften zuweisen sollen. Diese Methode lässt sich gut indirekt mittels Fragebogen einsetzen und erlaubt eine quantitative Auswertung der Sprachwissensdaten. Je nach Zielsetzung bzw. Fragestellung einer Studie sind unterschiedlich differenzierte Zugänge zum Sprachwissen der Gewährspersonen erforderlich. Die wohl aufwändigste Methode, die zugleich aber auch einen maximal ‚tiefen‘ Einblick in das linguistische Laienwissen erlaubt, ist die Durchführung eines (strukturierten) sprachbiografischen Interviews, das in einer mündlichen Einzelbefragung durchgeführt wird. Dieses kann sinnvoller-

1 Vgl. zum Konzept des Laien Antos sowie Spitzmüller (in diesem Band).

weise durch weitere Methoden in der Erhebung ergänzt werden, um darüberhinausgehende aber auch die erhobenen Sprachwissensbestände evaluierende Faktoren zu berücksichtigen.

Im Folgenden werden exemplarisch einige Studien vorgestellt, die mit vergleichbaren Ansätzen wie die vorliegende Untersuchung arbeiten. Im Erp-Projekt werden neben den Methoden zur Erhebung der objektsprachlichen Daten verschiedene Instrumente zur Erhebung des Sprachwissens eingesetzt. So gibt es Fragebogenerhebungen zum Sprachverhalten aller berufstätigen männlichen Sprecher Erps zwischen 21 und 65 Jahren.² Ein Ergebnis dieser ist, dass die überwiegende Anzahl der Sprecher angibt, dass sie Hochdeutsch und/oder Dialekt sprächen, während nur 3,1% der Sprecher vermerkten, eine ‚dazwischen‘ liegende Varietät zu verwenden. Dass diese Angaben sich nicht mit den objektsprachlichen Daten vor Ort decken, erklärt Klein (vgl. 1983: 126) unter anderem damit, dass in den Eingangsfragen der Erhebung bereits die beiden Begriffe/Konzepte DIALEKT und HOCHDEUTSCH verwendet werden. Zudem gibt im Erp-Projekt der so genannte Sprachlagen-Test Aufschluss über 1. Die Gliederung des Sprachlagenspektrums (wie viele Sprachlagen schreiben sich Informanten zu und in welcher Relation stehen die Sprachlagen zueinander (ähnlich/ unähnlich)) und 2. Sprachlagen und Partnerkonstellation (‚Wie‘ wird mit ‚wem‘ gesprochen?) (vgl. Klein 1983: 132). Diese Angaben werden mit verschiedenen sozialen Merkmalen korreliert, wobei sich zum Beispiel zeigt, dass sich Sprecher der älteren Generation bis zu drei Sprachlagen zuschreiben, während sich Sprecher der jüngeren Generation häufig bis zu fünf Sprachlagen zuordnen. Außerdem haben Dialektsprecher eine differenziertere Einschätzung des Sprachlagenspektrums als Sprecher, die keinen Dialekt sprechen (vgl. Klein 1983: 154–156).

Ziegler (1996) untersucht drei Generationen einer Familie im rheinfränkischen Ort Lorsch und vergleicht den objektiv messbaren Sprachgebrauch der Familienmitglieder mit dem jeweiligen Sprachwissen. Darüber hinaus wertet sie verschiedene Bereiche des Sprachwissens (wie z. B. das Sprachgebrauchregelwissen) der Sprecher*innen aus. Sie kann dabei unter anderem intergenerationale Unterschiede beim Sprachgebrauchregelwissen feststellen. Zusammenfassend konstatiert Ziegler (1996: 253):

² Leider wurden diese Fragebögen häufig von Familienangehörigen der Sprecher ausgefüllt, was die Interpretation dieser Daten schwierig gestaltet (vgl. Klein 1983: 122–123).

Insgesamt läßt der Vergleich des Sprachgebrauchregelwissens mit dem analysiertem [sic] Sprachverhalten den Schluß zu, daß immer dann, wenn die Familienmitglieder eine dialektal geprägte Varietät anstreben, Sprachgebrauch und Sprachwissen übereinstimmen, wohingegen immer dann, wenn die Familienmitglieder eine standardsprachlich geprägte Varietät anstreben, Sprachgebrauch und Sprachwissen tendenziell voneinander abweichen.

Zudem kann Ziegler (1996: 258) im Sprachwissen ihrer Proband*innen keinen „mittleren“ Bereich (i. e. Regiolekt) ausmachen.

Lenz (2003) untersucht objektsprachliche Daten im moselfränkischen Wittlich und kommt dabei zu einer umfassenden Beschreibung sowohl der Struktur des Substandards am Ort als auch des Sprachverhaltens der untersuchten Informant*innen. Die objektsprachlichen Analysen ergänzt sie um eine Analyse der Einstellungsdaten und untersucht dabei u. a. die subjektiven Sprachlagenkompetenzen der Sprecher*innen und die Strukturierung des subjektiven Sprachlagenspektrums. Dabei kann sie z. B. zeigen, dass sich die Einstellungsdaten und das Sprachverhalten bei der Beurteilung der Dialektkompetenzen gut decken (es schreiben sich nur die Sprecher eine dialektale Kompetenz zu, die den Dialekt auch beherrschen) (vgl. Lenz 2003: 326). Bei der Bewertung der Hochdeutsch-Kompetenz zeigen sich deutliche intergenerationelle Unterschiede.

Eine vergleichende Analyse objektsprachlicher Daten mit subjektiven Sprachwissensbeständen wird auch im vorliegenden Beitrag vorgenommen. Auf die hierbei verwendeten Methoden geht das folgende Kapitel ein.

3 Daten und Methoden

Die Daten, die dieser Untersuchung zugrunde liegen, stammen aus dem Akademieprojekt *Regionalsprache.de* (REDE)³. Im REDE-Projekt wurden von 2008 bis 2015 an 150 Orten in Deutschland mit jeweils vier Sprechern Aufnahmen in fünf bis sechs Situationen erhoben, mit dem übergeordneten Ziel, erstmalig die modernen Regionalsprachen des Deutschen zu erschließen.

Mit den sprachbiografischen Interviews von Sprechern aus dem nordniederdeutschen (Bergen auf Rügen), mittelbairischen (Troostberg) und zentralhessischen (Büdingen) Sprachraum wurde für die vorliegende Untersuchung das

³ Für eine nähere Beschreibung des Projekts siehe www.regionalsprache.de sowie Ganswindt, Kehrein & Lameli (2015).

interpretative Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt (vgl. Mayring 2015), um so anhand des verbalisierten Sprachwissens der Informanten die subjektiven Spektren für diese Räume zu ermitteln. Diese wurden den objektsprachlich ermittelten regionalsprachlichen Spektren gegenübergestellt, um so Beziehungen zwischen den subjektiven und den objektsprachlichen Daten herauszuarbeiten und sie zueinander in Beziehung zu setzen. Im Folgenden werden die Datengrundlage und die angewandten Methoden näher vorgestellt.

3.1 Sprecher

Tab. 1: Überblick über die untersuchten Sprecher.

Sprecher (Kürzel) ⁴	Ort	Geburtsjahr	Beruf
RUEGALT2	Bergen auf Rügen	1942	Rentner (Kapitän)
RUEG1	Bergen auf Rügen	1963	Polizeibeamter
RUEGJUNG1	Bergen auf Rügen	1993	Ausbildung zum Bankkaufmann
TSALT1	Trostberg	1937	Rentner (Dreher)
TS2	Trostberg	1954	Polizeibeamter
TSJUNG1	Trostberg	1990	Schüler
BÜDALT1	Büdingen	1936	Rentner (Schreiner)
BÜD3	Büdingen	1957	Polizeibeamter
BÜDJUNG1	Büdingen	1987	Student

Pro Ort wurden je drei Informanten untersucht: Ein über 65-jähriger Sprecher, der im Idealfall in einem handwerklichen Beruf oder als Landwirt tätig ist/war, ein Sprecher zwischen 45 und 55 Jahren, der als Polizist im gehobenen Dienst arbeitet(e) sowie Abiturienten im Alter von 18 bis 23 Jahren. Alle Sprecher stammen mindestens in zweiter Generation aus dem jeweiligen Untersuchungs-ort und haben nie längere Zeit außerhalb ihrer Heimatorte verbracht. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Sprecher.

⁴ Jeder Sprecher erhält als Kürzel das Kfz-Kennzeichen des Untersuchungsortes. Die alte und junge Generation wird mit ALT bzw. JUNG spezifiziert. Außerdem erhält jeder Sprecher eine objektinterne Nummer zur eindeutigen Identifikation.

3.2 Aufnahmesituationen

Mit sämtlichen Sprechern wurden sowohl Kompetenz- als auch Performanzsituationen erhoben. Die Kompetenzerhebungen umfassen die Abfrage der Dialekt- sowie der Standardkompetenz. Zur Erhebung der Dialektkompetenz wurden den Informanten die Wenkersätze von den Explorator*innen in möglichst interferenzfreiem Hochdeutsch vorgelesen und die Informanten wurden gebeten, diese in ihren besten Dialekt zu übertragen. Für die Erhebung der Standardkompetenz wurden den Informanten dialektale Aufnahmen aus ihrem Heimort oder der näheren Umgebung vorgespielt, die die Informanten in ihr bestes Hochdeutsch übertragen sollten. Zusätzlich führten sie ein freies, zwangloses Gespräch mit einer ihnen vertrauten Person zur Evozierung dialektorientierten Sprechens sowie ein leitfadengesteuertes Interview zu ihrer Sprachbiografie mit den Explorator*innen. Mit dem Interview wurde standardorientiertes Sprechen evoziert. Da die Interviews die Grundlage für die subjektiven Spektren darstellen und somit wichtiger Bestandteil der vorliegenden Untersuchung sind, wird auf diese später näher eingegangen.

3.3 Modellierung der objektsprachlich-regionalsprachlichen Spektren

Die Struktur der objektsprachlich-regionalsprachlichen Spektren beruht auf einer Kombination aus Auswertungsmethoden. Diese umfassen die D-Wertmessung sowie Variablen-, Cluster-, Implikations- und qualitative Variantenanalysen (s. ausführlicher zu den Verfahren u. a. Herrgen et al. 2001; Herrgen & Schmidt 1989; Kehrein 2012; Lameli 2004; Lenz 2003; Vorberger 2019). Es wurden bislang verschiedene Formen der Modellierung regionalsprachlicher Spektren vorgeschlagen (vgl. Kehrein 2012; Vorberger 2019 u. a.). Im vorliegenden Beitrag wird auf detaillierte Abbildungen verzichtet, eine Visualisierung findet sich in den zusammenfassenden Tabellen.

3.4 Qualitative Inhaltsanalyse der Interviews

Im REDE-Projekt wurden die Informanten durch Fragen im Verlauf des sprachbiografischen Interviews dazu gebracht, die eigene Sprach- und Varietätenverwendung zu benennen und das regionalsprachliche Spektrum vor Ort zu konzeptualisieren. Die Auswertung verschiedener diesbezüglicher Interviewfragen erlaubt nun das Herausarbeiten der subjektiven Varietätenspektren vor Ort und

der subjektiven Einschätzung der Sprachverwendung der Informanten in unterschiedlichen Situationen.⁵ Zudem kann durch das Interview selbst das Sprachverhalten der Sprecher in eher offiziell gehaltenen Situationen mit fremden, nicht dialektkompetenten Personen direkt beobachtet werden. Für die qualitative Inhaltsanalyse der Interviews und somit die Ermittlung der subjektiven Spektren sind insbesondere die folgenden Interviewfragen relevant:

1. Wie bezeichnen Sie die Sprache der alt eingesessenen Handwerker oder Bauern an Ihrem Heimatort?
2. Wie bezeichnen Sie die Sprache, die Sie zu offiziellen Anlässen (Vorstellungsgespräche, Referate, Aussagen vor Gericht o. ä.) verwenden?
3. Gibt es an Ihrem Heimatort noch andere Sprechweisen zwischen dem [*unterer Pol*, Frage 1] und dem [*oberer Pol*, Frage 2]? Wie benennen Sie diese?

Mit diesen ersten drei Fragen wird eine terminologische Grundlage geschaffen, um zu vermeiden, dass die Explorator*innen und die Informanten unterschiedliche Konzepte mit verschiedenen Begriffen assoziieren.

4. Wie haben Ihre Hauptbezugspersonen in Ihrer frühen Kindheit mit Ihnen gesprochen? War das der [*unterer Pol*, Frage 1]?

Mit dieser Frage wird geprüft, in welcher Varietät die Primärsozialisation der Informanten stattgefunden hat.

5. Fällt es Ihnen auf, dass Sie mit verschiedenen Gesprächspartnern unterschiedlich sprechen? Wechseln Sie bewusst Ihre Sprechweise?
6. Wovon hängt der Wechsel Ihrer Sprechweise ab?
7. Fällt es Ihnen leicht, sich auf den jeweiligen Gesprächspartner einzustellen?

Mit diesen Fragen wird das Bewusstsein der Informanten für Sprechlagenwechsel sowie eventuelle Einflussfaktoren auf den Wechsel, aber auch die Qualität der Variation erhoben.

⁵ Einstellungen zu etwas, wie etwa zum Dialekt, werden in den Interviews nur am Rande erhoben. Hierzu gab es später eine Nacherhebung mittels Fragebogen, bei der die Einstellung zu Varietäten und die Einschätzung der Angemessenheit von Varietäten in unterschiedlichen Situationen erhoben wurden.

8. Wie sprechen Sie, wenn Sie sich außerhalb der Familie und außerhalb der Arbeit mit Leuten treffen?
9. Wenn Sie in Ihrem Heimatort zum Arzt gehen oder einen Behördengang zu erledigen haben, ändern Sie dann Ihre Sprechweise?

Mit diesen Fragen wird zum einen die Sprechlagenwahl in der Freizeit erhoben, zum anderen, welche Sprechlage die Informanten im öffentlichen Bereich, besonders in einem mehr offiziell gehaltenen Rahmen wählen, bzw. ob sie hierfür ihre Alltagsprechweise verwenden oder in eine andere wechseln.

10. Gibt es an Ihrem Ort eine Bezeichnung für eine Sprechweise mit einem regionalen Akzent⁶?
11. Was sprechen Sie gerade mit mir [im laufenden Interview]?

Die Auswertung der Antworten auf diese Fragen bietet die Möglichkeit, das subjektive Spektrum der Informanten herauszuarbeiten und dieses in Beziehung mit den objektsprachlich ermittelten Spektren zu setzen.

In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse der Auswertungen präsentiert.

4 Beispielanalysen

4.1 Bergen auf Rügen

4.1.1 Objektsprachliche Analysen zu Bergen auf Rügen/das regionalsprachliche Spektrum

Der Dialekt in Bergen auf Rügen zählt zum Dialektverband des Mecklenburgisch-Vorpommerschen und in diesem zum Vorpommerschen, wobei der Sprachraum der Insel auch intern gegliedert ist (vgl. zum Dialekt in Bergen auf Rügen und zum Mecklenburgisch-Vorpommerschen allgemein Foerste 1957;

⁶ Den Informanten wird vorab der Begriff *regionaler Akzent* folgendermaßen nahegebracht: Bei einem sehr starken regionalen Akzent hören andere Menschen sofort, wo Sie herkommen, auch wenn Sie sich bemühen, Hochdeutsch zu sprechen. Wenn Sie keinen regionalen Akzent haben, kann man Sie nicht regional verorten, wenn Sie Hochdeutsch sprechen. Nach dieser Erklärung werden die Informanten außerdem darum gebeten, ihren eigenen regionalen Akzent auf einer 7-stufigen Skala einzuordnen.

Gernentz 1980; Hansen 2009; Herrmann-Winter 2013; Schröder 2004; Vorberger 2016, Wiesinger 1983).

Für Bergen auf Rügen kann auf Grundlage der umfangreichen objektsprachlichen Analysen ein Zwei-Varietätenspektrum bestimmt werden, in dem die Varietäten Dialekt und Regiolekt klar voneinander unterscheidbar sind, was durch ihren typologischen Unterschied bedingt ist (niederdeutscher Dialekt im Gegensatz zum hochdeutschbasierten Regiolekt). Sowohl der Dialekt als auch der Regiolekt haben einen relativ großen objektsprachlich gemessenen Abstand zur normierten Standardlautung.

Der Dialekt in Bergen auf Rügen kann noch erhoben werden, auch wenn seine Relevanz für den kommunikativen Alltag abnimmt (vgl. auch Hansen 2009: 42). Die Wenkersatzübertragung in den Dialekt und das Freundesgespräch von RUEGALT2 können eindeutig dem Dialekt zugeordnet werden. Die Dialektübertragung des Sprechers RUEG1 lässt sich keiner Varietät eindeutig zuordnen, was durch die Aufnahmesituation und die eingeschränkte Kompetenz im Niederdeutschen des Sprechers bedingt ist. Die Dialektkompetenz des jungen Sprechers beschränkt sich auf einzelne Lexeme. Einige Hyperdialektalisten bestätigen zudem, dass er keine individuellen Systemkompetenzen im Niederdeutschen besitzt (vgl. hierzu Vorberger 2016: 158–161).

In Bergen auf Rügen ist der hochdeutsch basierte Regiolekt rezent die dominierende Varietät der alltäglichen Kommunikation (vgl. Vorberger 2017a). Der Regiolekt ist einerseits durch remanente Merkmale gekennzeichnet, andererseits durch Merkmale, die erst bzw. zusätzlich in den freien Gesprächen auftreten (vgl. zur Übersicht Vorberger 2017a: 155–156). Es deuten sich aufgrund der Sprachverhaltensmuster zwei Sprechlagen im Regiolekt an: der Regionalakzent und der untere Regiolekt (vgl. Vorberger 2017a: 157–159). Weitere Analysen müssen dies bestätigen. Der Regiolekt ist insgesamt standardferner als der in anderen norddeutschen Regionen (vgl. Vorberger 2017a).

4.1.2 Subjektive Konzepte zu Bergen auf Rügen

4.1.2.1 Sprecherbenennungen: Spektrum

RUEGALT2 bezeichnet die Sprechweise der alteingesessenen Bauern und Handwerker vor Ort, also den unteren Pol des Spektrums in Bergen als PLATT-DEUTSCH und spezifiziert dann RÜGANER PLATT. Seinen individuellen oberen Pol, also die Sprechweise, die er in offiziellen Zusammenhängen verwendet, benennt er als „exaktes Hochdeutsch“, das aber doch ein bisschen „breiter“ sei als das reine Hochdeutsche. HOCHDEUTSCH sei allgemein die Bezeichnung für die

Sprache, die zu offiziellen Anlässen verwendet werde und meint hier nicht die (interferenzfreie) Standardsprache, sondern die Kategorie, die seinen eigenen Variationsraum eingrenzt. Mischformen zwischen Hoch- und Plattdeutsch kämen auch vor, allerdings recht selten und nur bei Personen, die keinen oder kaum Dialekt beherrschten. Im Vergleich seines Konzeptes des regionalsprachlichen Spektrums mit den Ergebnissen der objektsprachlichen Analysen zeigt sich, dass sich beide vollkommen entsprechen. RUEGALT2 kennt und verwendet den Dialekt noch, bei dem auch rezent noch Rügauer Spezifika zu identifizieren sind, worauf der Sprecher mit seiner Spezifizierung auch referiert. Die Mischformen zwischen Nieder- und Hochdeutsch, die er benennt, sind ebenso Teil des rezenten Spektrums und werden genau von den Sprecher*innen gebraucht, die er nennt. Auch die Bezeichnung und das Konzept seiner standardnahen Sprechweise entspricht den Analysen, da es zwar hochdeutschbasiert ist, gleichzeitig aber einige standardddifferent Merkmale – in Qualität und Quantität – aufweist.

RUEG1 beschreibt den Dialekt in Bergen als PLATT, das „an die vorpommersche Sprache angelehnt“ ist. Die Sprechweise in offiziellen Situationen, also seinen individuell obersten Pol benennt er als HOCHDEUTSCH. Zwischen diesen beiden Sprachformen gibt es laut ihm eigentlich nichts, doch kommt es manchmal zu „Hochdeutsch mit plattdeutschen Einsprengeln“. Auch bei RUEG1 kann eine Entsprechung seines Konzeptes des regionalsprachlichen Spektrums mit den objektlinguistischen Analysen festgestellt werden. Er hat noch Wissen über und im Niederdeutschen, was er, wie ortsüblich, als PLATT bezeichnet, doch ist seine aktive Kompetenz im Niederdeutschen eingeschränkt. Dies kann in Verbindung mit seinem Konzept und seiner Beschreibung des Dialekts gebracht werden, da sie einerseits auf eine größere Reichweite referieren als beispielsweise bei RUEGALT2, andererseits aber Spezifika und Differenzierungen im Niederdeutschen – wenn auch großräumiger – aufgreifen (VORPOMMERSCHE SPRACHE). Eine Mischung des Nieder- und Hochdeutschen, die seiner Übertragung der Wenkersätze in den besten Dialekt entsprechen könnte, benennt er nicht. Dies kann daran liegen, dass diese Art der Sprachproduktion nicht natürlich ist und in seinem Alltag keine Rolle spielt. Innerhalb des Hochdeutschen differenziert er zwischen Hochdeutsch und stärker niederdeutsch interferiertem Hochdeutsch, was zu den Sprechlagen im Regiolekt passt. Er berichtet zudem, dass er Niederdeutsch, wenn überhaupt, wortweise in seiner Normalsprechweise im Kontakt mit älteren Menschen in Bergen verwendet, worauf die Beschreibung „mit Einsprengeln“ deutet.

RUEGJUNG1 bezeichnet den Dialekt in Bergen auf Rügen als „Plattdeutsch mit hochdeutschen Einschlägen“. Seine standardnächste Sprechweise gibt er

als „sehr akkurates Hochdeutsch“ an. Auf die Frage nach möglichen Zwischenformen antwortet er, dass es HOCHDEUTSCH gibt, „das mit den jeweiligen Dialekten fein gewürzt“ ist. Auch bei RUEGJUNG1 lassen sich klare Bezüge zwischen den objektsprachlichen Analyseergebnissen und seinem Konzept des regionalsprachlichen Spektrums erkennen. Der Sprecher hat keine (aktive) Kompetenz mehr im Niederdeutschen, er kommt außer in den Medien kaum mit dem Niederdeutschen in Kontakt und benennt den Dialekt entsprechend auch unspezifisch als PLATTDEUTSCH. Die Ergänzung „mit Einschlägen“ kann darauf bezogen sein, dass Niederdeutsch für ihn im kommunikativen Alltag keine Rolle (mehr) spielt und würde somit auf den Sprachwandel in Bergen, der einem Schwinden des Niederdeutschen gleichkommt, referieren. Auch seine Differenzierung innerhalb des Hochdeutschen spiegelt die sprachlichen Verhältnisse – zwei unterschiedlich standardnahe Sprechweisen im Regiolekt – wider, auch wenn die Attribuierung „sehr akkurat“ eher auf das Stereotyp der ‚besten‘ Aussprache der Standardsprache in Norddeutschland bezogen sein könnte. Seine Beschreibung „mit den jeweiligen Dialekten fein gewürzt“ scheint die weiträumig verbreitete Sprechweise junger Sprecher*innen zu reflektieren, die einer recht standardnahen Sprechlage des Regiolekts mit wenigen Regionalismen entspricht (vgl. bspw. Kehrein 2019; Vorberger 2019) und könnte dadurch bedingt sein, dass RUEGJUNG1 – direkt und indirekt – viel Kontakt zu Sprecher*innen aus anderen Regionen Deutschlands hat.

Die subjektiv-objektsprachlichen Spektren entsprechen sich demnach in Bergen auf Rügen bei allen drei Sprechern.

4.1.2.2 Sprecherkonzeptualisierungen: Sprachverhalten

Bei RUEGALT2 handelt es sich um den Sprechertyp eines Switchers (vgl. bspw. Kehrein 2012; Lenz 2003). Im Gespräch mit vertrauten Gesprächspartner*innen und in vielen Situationen des Alltags (Klön-Club, früher: Arbeit) verwendet er Niederdeutsch. Er wechselt die Varietät erst, wenn er mit Fremden spricht beziehungsweise in offiziellen und formellen Zusammenhängen. Nach seinem Variationsverhalten gefragt antwortet RUEGALT2, dass er bewusst und problemlos zwischen Hoch- und Niederdeutsch wechselt. Als Hauptgrund der Variation gibt er die Gesprächspartner*innen an. Je nachdem, ob diese Niederdeutsch sprechen oder nicht, wählt er seine Sprechweise. Im weiteren Interview erzählt er aber auch, dass Situation und Thema einen Einfluss auf die Wahl der Varietät haben können. So erledigt er Amtliches stets auf Hochdeutsch, wohingegen Lustiges und Schimpfwörter („Schieterkerl“) unabhängig von Gesprächspartner*innen sehr oft auf Niederdeutsch gesagt werden. Die Konzeptualisierung des Sprachverhaltens passt somit zum ermittelten Sprachverhalten.

RUEG1 kann anhand seines Sprachverhaltens in den Performanzsituationen als *moveless* kategorisiert werden (vgl. bspw. Kehrein 2012: 349–350; Lenz 2003: 396–399). Er verändert seine Sprechweise im kommunikativen Alltag kaum bis gar nicht. Das Sprachverhalten in den beiden Erhebungssituationen Interview und Freundesgespräch unterscheidet sich sowohl qualitativ als auch quantitativ kaum voneinander und lässt sich derselben Sprechlage zuordnen. Im Interview gibt er bei direkter Nachfrage an, dass er recht gut im Alltag bewusst wechseln oder variieren kann. Was dies für ihn bedeutet, führt er weiter aus: Er streut ab und an plattdeutsche Wörter ein oder spricht „sein Plattdeutsch“, obwohl er aber „eigentlich kein Platt sprechen kann“. Des Weiteren passt er sich Personen, Situationen und Gesprächsthemen sprachlich an. Aus den weiteren Ausführungen wird ersichtlich, dass er hier (höchstens) stilistische Variation meint, da er auf detailliertere Fragen nach dem Sprachgebrauch (in diversen Situationen) im Fortlauf stets antwortet, dass er immer Hochdeutsch spricht und seine Sprechweise nicht bewusst ändert. Daher entspricht auch bei RUEG1 die Konzeptualisierung dem erhobenen Sprachverhalten: Er variiert höchstens stilistisch, was den geringen Gebrauch einzelner niederdeutscher Wörter einschließt.

Auch RUEGJUNG1 ist dem Sprechertyp *Moveless* zuzuordnen. Er variiert im kommunikativen Alltag kaum bis gar nicht. Ähnlich wie RUEG1 antwortet er auf die direkte Frage nach bewusstem Wechsel der Sprechweise, dass dies bei ihm der Fall ist und er sich gut anderen Personen anpassen kann. Aber auch bei ihm wird im Fortlauf des Interviews klar, dass es sich um eher geringfügige stilistische Variation handelt. So führt er beispielsweise aus, dass er mit seinem Vorgesetzten bei der Bank und in der ‚High Society‘ des Golf-Clubs im Vergleich zu Gesprächen mit Freunden (s)ein besseres Hochdeutsch spricht, was sich unter anderem im häufigeren Gebrauch von Fremdwörtern äußert. Ansonsten spricht er laut eigener Aussage ausschließlich Hochdeutsch – auf Regionalität und einen bewussten Wechsel geht er nicht (mehr) ein. Das heißt, dass wie bei den anderen Sprechern das Konzept und das erhobene Sprachverhalten bei RUEGJUNG1 übereinstimmen.

4.1.3 Zusammenfassung

In Bergen auf Rügen entsprechen die subjektiven Spektrumskonzepte aller Sprecher dem objektsprachlich ermittelten regionalsprachlichen Spektrum und auch die Einschätzungen des eigenen Sprachverhaltens aller Sprecher entsprechen den Ergebnissen der objektlinguistischen Analysen. Die Sprecher gehen

bei ihrer Konzeptualisierung des regionalsprachlichen Spektrums von ihrem eigenen Sprachverhalten innerhalb des Spektrums und den Erfahrungen ihres kommunikativen Alltags aus.⁷ Dies reflektiert somit auch die tatsächlichen sprachlichen Gegebenheiten auf Rügen, was hier einen Sprachwandel umfasst, der sich vor allem im Ersatz des Niederdeutschen durch einen hochdeutsch basierten Regiolekt äußert.

Tab. 2: Zusammenfassung der Ergebnisse zur Spektrumskonzeptualisierung in Bergen auf Rügen.

objektsprachlich ermitteltes Spektrum		subjektive Konzeptualisierungen		
		RUEGALT2	RUEG1	RUEGJUNG1
Zwei-Varietäten-Spektrum	Regiolekt	<i>exaktes Hochdeutsch, bisschen breiter</i>	<i>Hochdeutsch</i>	<i>sehr akkurates Hochdeutsch</i>
		<i>Mischformen Hoch- und Plattdeutsch</i>	<i>eigentlich nichts, aber Hochdeutsch mit plattdeutschen Einsprengseln</i>	<i>Hochdeutsch fein gewürzt mit Dialekt</i>
	Dialekt	<i>Rüganer Platt</i>	<i>Platt, an vorpommersche Sprache angelehnt</i>	<i>Plattdeutsch mit hochdeutschen Einschlägen</i>
Übereinstimmung		ja	ja	ja

Tab. 3: Zusammenfassung der Ergebnisse zur Einschätzung des Sprachverhaltens Bergen auf Rügen.

Sprachverhalten	RUEGALT2	RUEG1	RUEGJUNG1
Sprechertyp	Switcher	moveless	moveless
Konzeptualisierung	<i>wechselt bewusst</i>	<i>stilistische Variation</i>	<i>stilistische Variation</i>
Übereinstimmung	ja	ja	ja

7 So müssen für eine umfassende Modellierung eines subjektiven Spektrumskonzepts für einen Untersuchungsort wie bei objektsprachlichen Analysen mehrere einzelne Spektrumskonzepte zusammen betrachtet werden.

4.2 Trostberg

4.2.1 Objektsprachliche Analysen zu Trostberg/das regionalsprachliche Spektrum

Die bairischen Dialekte dürfen aufgrund der langen Tradition der Dialektforschung in diesem Raum (vgl. Schmeller 1821) sowie dem rezenten Großprojekt Bayerischer Sprachatlas (BSA) mit seinen zahlreichen Teilprojekten als sehr gut erforschte Dialektlandschaft gelten. Der Untersuchungsort Trostberg liegt im Mittelbairischen (vgl. u. a. Kranzmayer 1956; Wiesinger 1983). Eine Untersuchung des regionalsprachlichen Spektrums in Trostberg, vorrangig auf Grundlage der D-Werte, liegt mit Kehrein (2012) vor. Er ermittelt für Trostberg ein zweigeteiltes Spektrum mit den Varietäten Dialekt und Regiolekt. Eine detaillierte Untersuchung des Spektrums, die neben D-Wert-Messungen auch auf Variablen- und Clusteranalysen basiert, wird in Limper (i. Vorb.) vorgenommen.

Eine umfassende Beschreibung des Bairischen kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht erfolgen. Für einen Überblick über bairische Dialektmerkmale sei an dieser Stelle daher auf eine Auswahl an einschlägigen Arbeiten verwiesen: Kranzmayer 1956; Renn & König 2009; Schmeller 1821; und Wiesinger 1983. Umfassende Analysen und Beschreibungen des Dialekts bietet darüber hinaus natürlich besonders der Bayerische Sprachatlas mit seinen zahlreichen Teilprojekten.

Analysen des Projekts Regionalsprache.de (REDE) zeigen, dass der Dialekt in Trostberg in allen drei Generationen noch erhoben werden kann. Die Dialektübertragungen der Wenkersätze sowie die Freundesgespräche aller Sprecher können der Varietät Dialekt zugeordnet werden (vgl. Kehrein 2012; Limper 2019; Limper i. Vorb.). Der kommunikative Alltag der Sprecher findet in den beiden älteren Generationen noch vollständig im Dialekt statt, der junge Sprecher verwendet in seiner Alltagskommunikation auch den Regiolekt.

Der Regiolekt wird in Trostberg von den beiden älteren Generationen lediglich in der Standardübertragung der Wenkersätze verwendet, er spielt in deren kommunikativem Alltag demnach eine untergeordnete Rolle. Der junge Sprecher hingegen verwendet diese Varietät im Interview mit einem möglichst standardnah sprechenden Explorator.

4.2.2 Subjektive Konzepte in Trostberg

4.2.2.1 Sprecherbenennungen: Spektrum

Die Sprechweise der alteingesessenen Handwerker und Bauern am Ort (unterer Pol des regionalsprachlichen Spektrums) wird vom alten Trostberger Sprecher (TSALT1) mit **ALTBAYERISCH** bezeichnet. Den oberen Pol der Skala, die Sprechweise, die er selbst zu offiziellen Anlässen verwendet, benennt er mit **HOCHDEUTSCH**. Auf die Frage, ob es einen Zwischenbereich zwischen diesen beiden Polen gibt, antwortet er, dass es offiziell nichts dazwischen gibt. Das subjektive Spektrumskonzept von TSALT1 deckt sich weitgehend mit dem für diesen Sprecher objektsprachlich ermittelten Spektrum: Freundesgespräch und Dialektübertragung liegen beide im dialektalen Bereich, ebenso das Interview, wenngleich dieses etwas weniger dialektal ist und sich z. T. durch eine Variabilisierung des Gebrauchs einiger Varianten auszeichnet. Erst, wenn der Sprecher explizit dazu aufgefordert ist, sein individuell bestes Hochdeutsch zu sprechen, wechselt er in den Regiolekt.

Auch der Sprecher der mittleren Generation (TS2) benennt den unteren Pol des Spektrums mit dem Begriff **ALTBAYERISCH**. Für den oberen Pol verwendet er den Begriff **SCHRIFTBAYERISCH**. Er umschreibt diese Sprechweise als eine, die auch „die Hochdeutschen“ verstehen würden. Man spricht so, dass man „nichts wiederholen muss“ und „der Nichtbayer es auch versteht“. Diesem Sprecher scheint also zum einen bewusst zu sein, dass sein individuell standardnächster Pol generell nicht der Standardsprache entspricht. Zum anderen zeigt sich auch, dass er seine Sprechweise nur so weit verändern möchte, dass er verstanden wird und kein Bedürfnis hat, sich noch weiter der Standardsprache anzunähern.⁸ Für einen eventuellen Zwischenraum hat dieser Sprecher keine Bezeichnung, er sagt aber, dass es mit Sicherheit andere Sprechlagen gibt, es situationsabhängig ist, wie man spricht und alles vermutlich „nuancenlos“ von Bairisch zu Hochdeutsch „läuft“. Bei dieser Einschätzung ist der Sprecher sich allerdings recht unsicher. Im Vergleich zum ermittelten objektsprachlichen Spektrum zeigt sich hier, dass das Spektrumskonzept und das tatsächliche Spektrum sich nicht derart wie bei dem alten Sprecher decken. TS2 vermutet ein Kontinuum, das sich in den Daten so nicht zeigt: Zwar lassen sich in den beiden älteren Generationen Unterschiede innerhalb der Varietät Dialekt zwischen Dialektübertragung und Freundesgespräch auf der einen und Interview auf der anderen Seite feststellen, ein Kontinuum ohne diskrete Varietätengrenzen liegt

⁸ Eine ähnliche Beobachtung findet sich bereits bei Kehrein (2012).

in Trostberg jedoch nicht vor. Seine Einschätzung der zwei Extrempole des Spektrums passt allerdings gut zum objektsprachlichen Spektrum.

Für den unteren Pol des regionalsprachlichen Spektrums bietet der junge Sprecher (TSJUNG1) gleich drei alternative, aber synonym verwendete Bezeichnungen an: URBAYERISCH, TIEFES BAYERISCH, RICHTIGER DIALEKT. Diese Bezeichnungen deuten darauf hin, dass der Sprecher ein klares Bild davon hat, wie der Dialekt am Ort zu klingen hat. Den oberen Pol bezeichnet er als HOCHDEUTSCH, ergänzt aber direkt, dass man bei dieser Sprechweise deutlich einen Akzent heraushört. Die Frage zu weiteren Sprechlagen zwischen den beiden Extrempolen wurde von diesem Sprecher leider nicht beantwortet. Soweit die Einschätzungen dieses Sprechers also ausgewertet werden können, ergibt sich folgendes Bild: Die Einschätzungen von TSJUNG1 passen zu den objektsprachlichen Daten, in denen zwei klar voneinander abgrenzbare Varietäten ermittelt wurden. Im Gegensatz zu den beiden älteren Sprechern aus Trostberg wechselt dieser Sprecher im Interview allerdings eindeutig die Varietät, daher wäre für TSJUNG1 besonders interessant gewesen, ob, und wenn ja, wie er einen Zwischenbereich zwischen unterem und oberem Pol konzeptualisiert.

In Trostberg entspricht demnach das subjektive Spektrum des alten Sprechers vollständig den objektsprachlichen Daten. Der mittlere Sprecher vermutet ein Kontinuum, das sich in den objektsprachlichen Daten der vorliegenden Untersuchung für Trostberg nicht nachweisen lässt. Da für den jungen Sprecher Einschätzungen zu einem potenziellen Zwischenbereich zwischen den Extrempolen fehlen, lassen sich seine Einschätzungen nicht vollständig mit dem objektsprachlichen Spektrum abgleichen. Die auswertbaren Angaben decken sich aber ebenso wie die des alten Sprechers mit dem regionalsprachlichen Spektrum (Angaben zu den Extrempolen).

4.2.2.2 Sprecherkonzeptualisierungen: Sprachverhalten

TSALT1 ändert seine Sprechweise zwischen Interview und Freundesgespräch kaum, die Unterschiede zwischen den beiden Situationen sind sehr gering. Der Informant kann somit entweder als Shifter oder als moveless bezeichnet werden (vgl. Kehrein 2012: 349–350; Lenz 2003: 396–399). Allerdings gibt er an, dass er je nach der Sprechweise einer Person, mit der er kommuniziert, bewusst die Sprechweise ändere. Im privaten Bereich verwende er ausschließlich BAYERISCH,

es sei denn, es sei zufällig ein Fremder dabei.⁹ Im öffentlichen Bereich spricht er mit Bayern BAYERISCH. Mit Nicht-Bayern gibt er an, sich zu bemühen, sich seinem Gegenüber anzupassen. In den objektsprachlichen Daten bildet sich diese Einschätzung auch tendenziell ab: Mit einem D-Wert von 2,5 im Freundesgespräch und 2,1 im Interview zeigt sich, dass die Anpassung an einen nicht dialektkompetenten Gesprächspartner vorhanden, aber gering ist. Durch Variablen- und Clusteranalysen kann gezeigt werden, dass der Sprecher zwischen Freundesgespräch und Interview die Varietät nicht wechselt (vgl. Limper i. Vorb.).

Auch der Sprecher der mittleren Generation kann als Shifter/moveless bezeichnet werden. Er gibt an, seine Sprechweise in Abhängigkeit von Situationen und Personen automatisch zu wechseln. Auch hier zeigt die objektsprachliche Analyse, dass dieser subjektiv wahrgenommene Wechsel der Sprechweise aus objektsprachlicher Sicht gering und kein Wechsel der Varietät ist. Auf die Frage, wie er im Privatleben spricht, gibt TS2 an, BAYERISCH zu sprechen, es sei denn, er hält eine Rede auf einer Vereinssitzung. Im öffentlichen Bereich macht auch dieser Sprecher seine Sprechlagenwahl von seinem Gegenüber abhängig: Mit Einheimischen spricht er nach eigenen Angaben BAYERISCH, mit „Norddeutschen“ versucht er, seine Sprechweise „sukzessive so zu ändern, dass man nicht alles zweimal sagen muss“. So decken sich bei diesem wie bei dem alten Sprecher die objektsprachlichen und subjektiven Daten: Der Informant gibt an, sich nur so weit wie nötig an seinen Gesprächspartner anzupassen, die objektsprachlichen Daten bestätigen diese Einschätzung. Cluster- und Variablenanalysen können auch hier zeigen, dass kein Varietätenwechsel zwischen Freundesgespräch und Interview stattfindet (vgl. Limper i. Vorb.).

Bei TSJUNG1 handelt es sich um den Sprechertyp des Switchers (vgl. Kehrein 2012: 349–350; Lenz 2003: 396–399). Er verwendet demnach in seiner Alltagskommunikation die beiden Varietäten Dialekt und Regiolekt. Mit Freunden spricht er Dialekt. Mit nicht-dialektkompetenten Gesprächspartnern, wie zum Beispiel im Interview, wechselt TSJUNG1 in den Regiolekt. Auch bei den Einschätzungen zum Sprachverhalten dieses Sprechers wird deutlich, dass er ein Konzept von URBAYERISCH hat und sich selbst so einschätzt, dass er kein URBAYERISCH (mehr) verwendet. Er gibt an, privat etwas anders zu sprechen als in der Schule, beides sei kein URBAYERISCH, dieses könne er nach eigenen Anga-

⁹ Dieser Sprecher macht seine Präferenz für den Dialekt sehr deutlich, indem er sagt „Solange mich der [sein jeweiliges Gegenüber] versteht mit meinem Bayerisch, wieso sollte ich mich da bemühen?“

ben nur sprechen, wenn er sich konzentriere¹⁰. Er passe sich nach eigener Einschätzung in seiner Sprechweise der jeweiligen Situation an, so spreche er bspw. am Stammtisch etwas stärker BAYERISCH, in Vorstellungsgesprächen etwas stärker HOCHDEUTSCH. Grundsätzlich sagt er aber, dass er überall ähnlich spreche und zwar ein Mittelding aus BAYERISCH und HOCHDEUTSCH. Wenn er nicht verstanden werde oder sich außerhalb seiner Heimatregion befinde, bemühe er sich um HOCHDEUTSCH. Das objektsprachlich ermittelte Sprachverhalten und die Selbsteinschätzungen des Sprechers decken sich: TSJUNG1 wechselt bewusst seine Sprechweise und passt sich nicht-dialektkompetenten Gesprächspartnern in einem größeren Umfang an als die beiden älteren Sprecher aus Trostberg. Auch verwendet er bereits im Freundesgespräch nicht den tiefsten Dialekt, was zu seiner Einschätzung, in der Regel ein Mittelding zu sprechen, gut passt.

4.2.3 Zusammenfassung

In Trostberg entspricht das subjektive Spektrumskonzept des alten Sprechers dem objektsprachlich ermittelten regionalsprachlichen Spektrum. Auch das Konzept des jungen Sprechers (soweit auswertbar, siehe Abschnitt 4.2.2.1) deckt sich mit den objektsprachlichen Daten. Der mittlere Sprecher vermutet ein Kontinuum, welches dem objektsprachlichen Spektrum nicht entspricht, seine Beschreibung der Extrempole des Spektrums ist allerdings den Einschätzungen der beiden anderen Sprecher sehr ähnlich und reflektiert ebenso die objektsprachlichen Daten. Zusammenfassend ist somit festzuhalten, dass die Sprecher in Trostberg das objektsprachliche Spektrum in etwa den objektiven Daten entsprechend konzeptualisieren.

Die Einschätzungen des eigenen Sprachverhaltens aller Sprecher entsprechen ebenfalls zum Großteil den objektsprachlichen Analysen. Die Angaben zum Wechselverhalten der beiden älteren Sprecher passen gut zum ermittelten regionalsprachlichen Spektrum: Beide geben an, sich einem Gegenüber, das nicht Bairisch spricht, so weit wie nötig (aber auch nicht mehr) anzupassen. Dass diese Anpassung in der Tat nicht so weit geht, dass die Sprecher in den Regiolekt wechseln, zeigen die objektsprachlichen Daten deutlich. Der junge Sprecher schätzt sein Sprachverhalten ebenfalls den objektsprachlichen Daten

¹⁰ Im Vergleich zu den beiden älteren Sprechern zeigt sich allerdings, dass der junge Sprecher, auch wenn er sich konzentriert, in der Dialektübertragung einen wesentlich niedrigeren D-Wert aufweist, was darauf hindeutet, dass er auch bei Konzentration kein reines URBAYERISCH mehr produzieren kann.

entsprechend ein. Im Vergleich zu Bergen auf Rügen fällt allerdings auf, dass in Trostberg zwar ein Zwei-Varietäten-Spektrum vorliegt, die Unterschiede zwischen den Varietäten sowohl qualitativ als auch quantitativ geringer sind als in Bergen. Durch den geringeren Unterschied innerhalb des Spektrums sowie die größere Standardnähe des bairischen Dialekts lassen sich die Einschätzungen zum Wechsel der Sprecher TSALT1 und TS2 erklären: Bei einem Spektrum, in dem die Varietäten nah beieinander liegen, ändern die Sprecher zwar in Abhängigkeit von Situationen und Gesprächspartnern bewusst ihre Sprechweise. Diese Anpassung bleibt aber andererseits – ebenfalls bewusst – gering.¹¹ Diese geringere Anpassung (im Vergleich zu anderen Räumen, s. Bergen auf Rügen) lässt sich objektsprachlich nachweisen.

Tab. 4: Zusammenfassung der Ergebnisse zur Spektrumskonzeptualisierung in Trostberg.

objektsprachlich ermitteltes Spektrum		subjektive Konzeptualisierungen		
		TSALT1	TS2	TSJUNG1
Zwei-Varietäten-Spektrum	Regiolekt	<i>Hochdeutsch</i> <i>keine Zwischenformen</i>	<i>Schriftbairisch</i> <i>nuancenlos</i>	<i>Hochdeutsch</i> -
	Dialekt	<i>Altbairisch</i>	<i>Altbairisch</i>	<i>Urbairisch/tiefes Bairisch/richtiges Bairisch</i>
Übereinstimmung		ja	nur teilweise	nicht eindeutig zu klären

Tab. 5: Zusammenfassung der Ergebnisse zur Einschätzung des Sprachverhaltens in Trostberg.

Sprachverhalten	TSALT1	TS2	TSJUNG1
Sprechertyp	Shifter/moveless	Shifter/moveless	Switcher
Konzeptualisierung	<i>wechselt bewusst</i>	<i>wechselt automatisch</i>	<i>wechselt bewusst</i>
Übereinstimmung	ja (tendenziell)	ja (tendenziell)	ja

¹¹ Eine Ausnahme stellt hier der junge Sprecher dar, der, wie ausgeführt, die Varietät wechselt. Dies deutet sowohl auf Sprachwandelprozesse, aber eventuell auch auf ein ‚Umdenken‘ bezüglich des eigenen Sprachverhaltens hin.

4.3 Büdingen

4.3.1 Objektsprachliche Analysen zu Büdingen: das regionalsprachliche Spektrum

Die Stadt Büdingen liegt dialektgeografisch im Südosten des Zentralhessischen. Dieser Dialektverband zeichnet sich historisch durch eine klare Abgrenzung gegen umliegende Dialekte und zahlreiche Spezifika aus (vgl. bspw. Friebertshäuser 1987; Vorberger 2019; Wiesinger 1980, 1983). In den letzten Jahrzehnten haben allerdings regionalsprachliche Entwicklungen vor allem den Süden des Zentralhessischen beeinflusst und so zu einer Neustrukturierung (hier: Rhein-Mainisierung) des Sprachraums geführt (vgl. Vorberger 2019, 2020). Das südliche Zentralhessische – Büdingen inbegriffen – schließt sich dem südlich angrenzenden Gebiet (Übergangsgebiet, Rheinfränkisch) an, mit dem zusammen es den Sprachraum der Rhein-Main-Regionalsprache bildet.

So lässt sich rezent in Büdingen ein regionalsprachliches Kontinuum mit Basisdialektrest als regionalsprachliches Spektrum bestimmen (vgl. Vorberger 2019). Es können keine Varietäten klar voneinander unterschieden werden, vielmehr lassen sich nur noch Reste des Basisdialekts sowie eine ‚alte‘ im Schwinden begriffene Varietätengrenze identifizieren. Dieser Basisdialektrest geht in den Regiolekt über (verbunden durch einen Übergangsraum), beide bilden ein Kontinuum, das somit einen Bereich zwischen sehr standardfernen Sprechlagen (d. h. Basisdialektrest) und relativ standardnahen Sprechlagen (d. h. Regionalakzent) umfasst. Der regiolektale Bereich dominiert die Alltagskommunikation in Büdingen. Die regionalsprachlichen Entwicklungen, die zu diesem Ergebnis geführt haben, halten an, wie an den objektsprachlichen Daten zu erkennen ist. Das Sprachverhalten zwischen den Generationen wird immer standardnäher und die Relevanz des Dialekts (als Basisdialektrest) nimmt ab.

Dieser Basisdialektrest kann in Büdingen noch erhoben werden. Die Sprachproben der Dialektübersetzung der Sprecher BÜDALT1 und BÜD3 können ihm zugeordnet werden. Die Dialektkompetenzerhebung des jungen Sprechers aus Büdingen entspricht nicht (mehr) dem Basisdialektrest, sondern ist qualitativ wie quantitativ dem regiolektalen Bereich des Kontinuums zuzuordnen (vgl. Vorberger 2019: 294–302).

Dieser Regiolekt (hier als regiolektaler Bereich des Kontinuums) dominiert auch in Büdingen die Alltagskommunikation. Bis auf die Dialektübersetzungen von BÜDALT1 und BÜD3 und das Freundesgespräch von BÜDALT1, das dem Übergangsraum entspricht, können alle Sprachproben dem Regiolekt zugeordnet werden. Dieser Regiolekt gleicht dem im Frankfurter Raum und im südli-

chen Hessen und kann als Rhein-Main-Regiolekt bezeichnet werden (vgl. Vorberger 2019: 370–376).

4.3.2 Subjektive Konzepte zu Büdingen

4.3.2.1 Sprecherbenennungen: Spektrum

Der Sprecher BÜDALT1 benennt die Sprechweise der alteingesessenen Bauern und Handwerker vor Ort, also den unteren Pol des Spektrums als BÜDINGER PLATT. Seinen individuell oberen Pol, also die Sprechweise in öffentlichen und offiziellen Zusammenhängen bezeichnet er als ABGEWANDELTES HOCHDEUTSCH und führt dann aus, dass er in dieser Sprechweise versuche, das Hochdeutsche zu erreichen. Auf die Frage, ob es dazwischen weitere Möglichkeiten des Sprechens gibt, antwortet er, dass es etwas dazwischen gebe, er aber keine (eigene) Bezeichnung dafür habe. Im Abgleich mit den objektsprachlichen Analysen schätzt BÜDALT1 das regionalsprachliche Büdinger Spektrum gut ein. Er kann die rezent standardfernste Sprechweise in Büdingen produzieren und verwendet diese auch mehr oder weniger im Alltag. Zwar benennt er diesen tiefsten Pol als BÜDINGER PLATT, da er seine aktive Kompetenz in dieser Sprechlage aber lediglich als mittelmäßig einschätzt, könnte dies ein sprecherseitiger Hinweis auf den Basisdialektrest sein (vgl. Vorberger 2019: 295). Der Zwischenbereich im regionalsprachlichen Kontinuum spiele für seinen kommunikativen Alltag zwar keine Rolle, doch wisse er, dass es ihn gebe. Interessanterweise benennt er dann aber seine Sprechweise im Freundesgespräch als „modernes Büdinger Platt, das ein Gemisch aus Platt und Hochdeutsch darstellt, was dem entsprechenden Bereich des Kontinuums aus objektlinguistischer Perspektive nahekommt“ (Vorberger 2019: 295). Auch um die regionale Prägung seiner standardnächsten Sprechweise, die (noch) dem Regionalakzent zugeordnet werden könne, weiß der Sprecher und benennt diese entsprechend – zudem schätzt er sie als relativ stark regional markiert ein.

Auch BÜD3 bezeichnet die standardfernste Sprechweise in Büdingen als BÜDINGER PLATT, was der ortsüblichen Bezeichnung und der von BÜDALT1 entspricht. Seine standardnächste Sprechweise, die er in offiziellen Situationen verwendet, beschreibt er als „halbes Hochdeutsch mit Büdinger Platt gemischt“ und erklärt weiter, dass er das Platt weder ganz ausblenden könne noch möchte. Zwischen diesen beiden Sprechweisen gebe es laut BÜD3 „nichts mehr“. Das bedeutet, dass bei diesem Sprecher das subjektive Konzept des Spektrums nicht derart gut zu den objektlinguistischen Ergebnissen passt wie bei den anderen Sprechern. Seine Konzepte der Pole des Spektrums lassen sich mit den tatsäch-

lichen Polen sowie seinem Sprachverhalten aber in Verbindung bringen. BÜD3 kann die Reste des Basisdialekts noch gut realisieren, auch wenn er diese nicht (mehr) im Alltag verwendet. Ähnlich wie BÜDALT1 benennt er dies zwar als BÜDINGER PLATT, aber auch bei ihm gibt es Hinweise darauf, dass es sich dabei auch für ihn nicht mehr um den alten Büdinger Basisdialekt, sondern eher um Reste des Basisdialekts handelt. Zum einen schätzt er seine aktive Kompetenz im Dialekt wie BÜDALT1 als mittelmäßig ein (vgl. Vorberger 2019: 301) und zum anderen spricht er im Interview davon, dass er in einem MISCHMASCH-DIALEKT sozialisiert worden sei, der eine Annäherung an das Büdinger Platt darstelle. Seine individuell standardnächste Sprechlage ist dem Regionalakzent zuzuordnen und deutlich regional markiert, was der Sprecher auch entsprechend benennt („halbes Hochdeutsch mit Büdinger Platt gemischt“). Im Gegensatz zu den Polen spielt der große Zwischenbereich des regionalsprachlichen Kontinuums in der Konzeptualisierung des Spektrums bei BÜD3 keine Rolle, obwohl sein Sprachverhalten im kommunikativen Alltag (Interview und Freundesgespräch) aus objektlinguistischer Perspektive eindeutig diesem Zwischenbereich, hier: dem regiolektalen Bereich, zuzuordnen ist und der Sprecher das gesamte Kontinuum nutzt.

Der Sprecher BÜDJUNG1 nennt die Sprechweise der alteingesessenen Bauern und Handwerker vor Ort BÜDINGER DIALEKT. Die Sprechweise in offiziellen Situationen, also seine individuell standardnächste Form beschreibt er als „Versuch des Hochdeutschen“, bei dem noch „Anklänge des hessischen Dialekts“ zu hören seien. Die Frage nach möglichen Zwischenformen beantwortet er zunächst mit „leichtes Hessisch“, führt dann aber aus, dass es eigentlich nichts dazwischen gebe. Auch bei diesem Sprecher lassen sich Verbindungen zwischen seinen subjektiven Konzepten und den objektsprachlichen Ergebnissen herstellen. BÜDJUNG1 beherrscht die standardfernste Sprechweise in Büdingen, den Basisdialektrest nicht mehr und benennt diesen als BÜDINGER DIALEKT, was nicht der ortsüblichen Benennung der älteren Sprecher (BÜDINGER PLATT) entspricht. Seine individuell standardfernste Sprechweise, also sein ‚tiefster Dialekt‘ ist dem Regiolekt zuzuordnen und entspricht der regiolektalen Sprechweise der älteren Sprecher im kommunikativen Alltag. Die Gebrauchsmuster der dialektalen und neuen regionalsprachlichen Varianten legen nahe, dass er den Regiolekt als Dialekt konzeptualisiert (vgl. auch Vorberger 2017b: 426–430), was sprecherseitig einem dynamischen Dialektkonzept (standardfernste regionale Sprechweise = Dialekt) gleichkommt. BÜDJUNG1 nähert sich innerhalb des Regionalakzents der Standardsprache am stärksten an, aber auch bei ihm lassen sich einige, wenn auch weniger remanente Regionalismen identifizieren. Dem objektsprachlichen Ergebnis entsprechend beschreibt er die

Sprechweise auch als „Versuch des Hochdeutschen mit hessischen Anklängen“ – er weiß also darum, dass er nicht interferenzfreies Hochdeutsch spricht. Die Benennung des ‚hessischen‘ Dialekts, anstatt des Büdingers, könnte auf die weiträumige Distribution dieser Sprechweise deuten, die auch objektlinguistisch nachgewiesen werden kann (vgl. Vorberger 2019: 341–343). Ähnlich wie BÜD3 denkt der Sprecher, dass es keinen Zwischenbereich gibt. Dies entspricht zwar nicht dem regionalsprachlichen Kontinuum in Büdingen, könnte aber durch sein Dialektkonzept erklärt werden – das Sprachverhalten im Interview und im Freundesgespräch unterscheidet sich nur wenig von dem in der Standardkompetenzerhebung.

In Büdingen lassen sich Bezüge zwischen den subjektiven Spektren und dem objektsprachlichen Spektrum herstellen, wobei sich die subjektiv-objektsprachlichen Spektren vor allem bei den Polen der Spektren weitgehend entsprechen. Die einzelnen Konzeptualisierungen unterscheiden sich jedoch bei den Sprechern. Sie lassen sich durch die objektsprachlichen Ergebnisse erklären. Darauf wird, nachdem die Konzeptualisierungen des Sprachverhaltens besprochen wurden, eingegangen.

4.3.2.2 Sprecherkonzeptualisierungen: Sprachverhalten

Der Sprecher BÜDALT1 lässt sich dem Sprechertyp Moveless zuordnen (vgl. Vorberger 2019: 294–296). Sein Sprachverhalten im kommunikativen Alltag ist dem unteren Bereich des Kontinuums zuzuweisen und unterscheidet sich, hier in den Situationen Interview und Freundesgespräch, allenfalls minimal. Er kann mit Vorberger (2019: 304) auch als „diglossischer Kontinuum-Sprecher“ bezeichnet werden, da er ohne (bzw. mit äußerst geringer intersituativer Variation) eine sehr standardferne Sprechweise im Alltag verwendet und seine Sprechweise erst ändert, wenn er muss oder darum gebeten wird. Nach seinem Sprach- und Variationsverhalten gefragt, antwortet BÜDALT1, dass er bewusst wechsele und dies in Abhängigkeit seiner Gesprächspartner*innen. Er zählt dabei verschiedene Situationen auf, so spreche er mit dem Fürsten in Büdingen zwar Platt, mit dessen Frau, mit der er noch nicht „so warm geworden“ sei, allerdings Hochdeutsch. Der ältere Sprecher aus Büdingen scheint insgesamt ein sehr detailliertes und feines Bewusstsein für sein Sprachverhalten und dessen Variation zu haben, seine Einschätzung passt allerdings nicht zu seinem tatsächlichen Sprachverhalten, in dem er kaum bis gar nicht variiert.

BÜD3 kann als Shifter im Kontinuum klassifiziert werden (vgl. Vorberger 2019: 304). Er spricht in Freundesgespräch und Interview unterschiedlich, in Letztem etwas standardnäher. Entsprechend der Struktur des Kontinuums handelt es sich bei diesem Wechsel um einen Shifting- und keinen Switching-

Prozess. Insgesamt fällt die Veränderung des Sprachverhaltens eher gering aus. Er selbst gibt an, dass er bewusst wechselt. Als Einflussfaktoren nennt er dabei die Gesprächspartner*innen, Themen und sein (kommunikatives) Ziel. Er passt sich den jeweiligen Gesprächspartner*innen an, wobei hier mitunter auch Themen einen Einfluss auf seinen Sprachgebrauch haben können. Mit Ziel meint der Sprecher, dass er sich vor allem im Berufsalltag als Polizist sprachlich anpasse, je nachdem, ob er jemanden überzeugen oder einschüchtern möchte, oder ob er selbst etwas von der Person möchte. Seine Einschätzung des eigenen Sprachverhaltens entspricht den objektsprachlichen Ergebnissen, auch wenn der Wechsel aus dieser Perspektive eher gering ist.

Auch BÜDJUNG1 kann als moveless typisiert werden, auch wenn er sich im Gegensatz zu BÜDALT1 sprachlich im oberen Bereich des Kontinuums bewegt. So kann er mit Vorberger (2019: 304–305) auch als „Regionalakzent-Sprecher“ bezeichnet werden. Er variiert intersituativ lediglich minimal, sodass sein Sprachverhalten im Freundesgespräch dem im Interview gleicht. Dennoch gibt der Sprecher an, dass er – wenn auch nicht bewusst – im Alltag in Abhängigkeit der Situation sein Sprachverhalten ändert. Er führt im Interview aus, dass er in formalen, „zwanghaften“ Situationen im Gegensatz zu „gemütlichen Zusammensetzungen“ mit Freund*innen eher Hochdeutsch spreche. In der Kneipe in diesen Zusammensetzungen komme dann mehr DIALEKT durch, allgemein spricht er in Hessen „hessischer“ als in anderen Bundesländern. Zur Situation und zur Formalität tritt noch ein weiterer Faktor hinzu: in der Familie verwendet BÜDJUNG1 eher Hochdeutsch und „unter Freunden kommt allgemein der Dialekt eher durch“. Auch bei diesem Sprecher lässt sich festhalten, dass die Einschätzung des eigenen Sprachverhaltens nicht mit den objektsprachlichen Ergebnissen übereinstimmt, da die beschriebene Variation tatsächlich kaum vorhanden ist.

4.3.3 Zusammenfassung

In Büdingen unterscheiden sich die subjektiven Spektrumskonzepte der drei untersuchten Sprecher und entsprechen auch nur teilweise dem objektsprachlich ermittelten regionalsprachlichen Kontinuum. Die subjektiv-objektsprachlichen Spektren scheinen also nicht derart zusammenzupassen wie an den anderen Orten. Jedoch stehen sie in Büdingen genau durch ihre Nichtentsprechung und ihre Unterschiedlichkeit in einem klaren Zusammenhang zueinander. Die Sprecherkonzeptualisierungen reflektieren auch hier (wie in Bergen auf Rügen) die Sprachwandelprozesse und die tatsächlichen sprachli-

chen Gegebenheiten in Büdingen. Ein gravierender objektlinguistischer Wandel, der noch nicht abgeschlossen ist, hat zu einer Neustrukturierung des Sprachraums und des regionalsprachlichen Spektrums geführt. Dabei entspricht die objektlinguistisch schwierige Strukturierung des Spektrums – ohne klare Abgrenzungen wie in anderen Orten – den unterschiedlichen und eben nicht immer dem Kontinuum entsprechenden Einschätzungen der Sprecher. Diese gehen bei ihrer Konzeptualisierung des regionalsprachlichen Spektrums von ihrem eigenen Sprachverhalten innerhalb des Spektrums und den Erfahrungen ihres kommunikativen Alltags aus. Dabei reflektieren sie den Wandel: Das Konzept des mittleren Sprechers entspricht den möglichen früheren sprachlichen Verhältnissen in Büdingen, so wie sie heute noch in Teilen des Zentralhessischen zu finden sind (vgl. Vorberger 2019: 228–253), das Konzept des älteren Sprechers entspricht dem rezenten Zustand und das Konzept des jungen Sprechers reflektiert möglicherweise ein zukünftiges, sich bereits abzeichnendes Stadium der Büdinger Regionalsprache.

Auch die Konzeptualisierungen des Sprachverhaltens durch die Büdinger Sprecher stimmen in zwei Fällen nicht mit den objektsprachlich ermittelten Sprachverhalten überein und können auch nicht mit anderen Arten der Variation – wie beispielsweise stilistischer Variation in Bergen auf Rügen (s. o.) – in Verbindung gebracht werden. Nur für einen Sprecher entsprechen sich die Konzeptualisierung und das tatsächliche Sprachverhalten (BÜD3). Die Einschätzungen könnten jedoch auch mit dem regionalsprachlichen Kontinuum erklärt werden. Innerhalb des Kontinuums sind eo ipso keine klaren objektsprachlichen Abgrenzungen möglich, sodass eben auch die (klare) Wahrnehmung des eigenen Sprach- und Variationsverhaltens erschwert werden könnte und die Sprecher innerhalb des Kontinuums – auch bei minimaler intersituativer Variation – einen Wechsel annehmen.

Somit stehen auch in Büdingen die subjektiv-objektsprachlichen Spektren in einem Zusammenhang, auch wenn sich dieser anders als bei den anderen Orten darstellt. Die Nichtentsprechungen und Unterschiede reflektieren hierbei den Sprachwandel, die Spektrumsstruktur und das Sprachverhalten innerhalb des Kontinuums.

Tab. 6: Zusammenfassung der Ergebnisse zur Spektrumskonzeptualisierung in Büdingen.

objektsprachlich ermitteltes Spektrum		subjektive Konzeptualisierungen		
		BÜDALT1	BÜD3	BÜDJUNG1
Kontinuum	Regionalakzent	<i>abgewandeltes Hochdeutsch</i>	<i>halbes Hochdeutsch (mit Platt)</i>	<i>Versuch des Hochdeutschen</i>
	Regiolekt	<i>gibt etwas dazwischen (keinen Namen)</i>	<i>gibt nichts dazwischen</i>	<i>leichtes Hessisch, aber eigentlich nichts dazwischen</i>
	Basisdialektrest	<i>Büdinger Platt</i>	<i>Büdinger Platt</i>	<i>Büdinger Dialekt</i>
Übereinstimmung		ja	nein	nein

Tab. 7: Zusammenfassung der Ergebnisse zur Einschätzung des Sprachverhaltens in Büdingen.

Sprachverhalten	BÜDALT1	BÜD3	BÜDJUNG1
Sprechertyp	moveless	Shifter	moveless
Konzeptualisierung	<i>wechselt bewusst</i>	<i>wechselt bewusst</i>	<i>wechselt (eher nichtbewusst)</i>
Übereinstimmung	nein	(~) ja	nein

5 Fazit

Die vorgestellten Analysen haben gezeigt, dass der Vergleich subjektiver Konzeptualisierungen regionalsprachlicher Spektren mit objektsprachlich ermittelten Variationsspektren sowie der Abgleich von Sprechertypen und subjektiven Einschätzungen des eigenen Sprachverhaltens zu regional sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen kann. So konnte gezeigt werden, dass in Bergen auf Rügen, wo objektsprachlich ein Zwei-Varietäten-Spektrum mit großen qualitativen und quantitativen Unterschieden der Varietäten ermittelt werden kann, die subjektiven Einschätzungen der Sprecher und die objektsprachlichen Daten sehr gut übereinstimmen. Dies legt den Schluss nahe, dass ein so klar strukturiertes Varietätenspektrum bei den Sprecher*innen zu stimmigen Einschätzungen sowohl des eigenen Sprachverhaltens als auch der Beurteilung des Spektrums vor Ort führt.

Dies gestaltet sich bei einem Zwei-Varietäten-Spektrum mit geringeren qualitativen und quantitativen Unterschieden, wie es im mittelbairischen Trostberg vorzufinden ist, etwas anders. Hier stimmen die subjektiven und objektsprachlichen Daten weniger überein als in Bergen. Während der Sprecher der älteren Generation das regionalsprachliche Spektrum vor Ort noch den objektsprachlichen Ergebnissen entsprechend konzeptualisiert, ist dies bei dem Sprecher der mittleren Generation nicht mehr der Fall. Dies lässt sich auf die recht geringen qualitativen und quantitativen Unterschiede zwischen Regiolekt und Dialekt zurückführen. Die Einschätzungen des eigenen Sprachverhaltens stimmen bei den drei untersuchten Trostberger Sprechern allerdings recht gut mit den objektiv ermittelten Sprechertypen überein: die beiden älteren Sprecher geben an, sich nur so weit wie nötig anzupassen, was sie auch tun (kein Varietätenwechsel), der junge Sprecher variiert stärker und ist sich dieser Variation auch bewusst.

Im zentralhessischen Büdingen kann das regionalsprachliche Spektrum objektsprachlich als Kontinuum mit Basisdialektrest beschrieben werden. Zudem findet hier immer noch ein objektsprachlicher Sprachwandel statt, der zu einer Neustrukturierung des Sprachraums und des regionalsprachlichen Spektrums führt. Diese sprachliche Umbruchssituation spiegelt sich direkt in den subjektiven Konzeptualisierungen der untersuchten Sprecher wider, die unterschiedliche Konzeptualisierungen des regionalsprachlichen Spektrums und des eigenen Sprachverhaltens vornehmen, die den Wandel reflektieren.

Diese Studie konnte zeigen, wie ergiebig die kombinierte Auswertung laienlinguistischen Sprachwissens mit objektsprachlichen Analysen sein kann. Sie hat deutlich gemacht, dass der Struktur des regionalsprachlichen Spektrums und den regionalsprachlichen Prozessen als Erklärungsfaktoren für die sprecherseitigen Konzeptualisierungen ein hoher Wert zukommt. Das REDE-Material bietet sich in idealer Weise an, um diese Analysen flächendeckend für den bundesdeutschen Sprachraum durchzuführen.

Literaturverzeichnis

- Anders, Christina Ada (2010): *Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Barden, Birgit & Beate Großkopf (1998): *Sprachliche Akkommodation und soziale Integration. Sächsische Übersiedler und Übersiedlerinnen im rhein-/moselfränkischen und alemannischen Sprachraum*. Tübingen: Niemeyer.
- Bayerischer Sprachatlas (BSA): Hg. von Robert Hinderling, Werner König, Ludwig M. Eichinger, Hans-Werner Eroms, Horst Haider Munske und Norbert Richard Wolf.

- Berger, Peter L. & Thomas Luckmann (1984): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Besch, Werner (Hrsg.) (1983): *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Dialekt und Standardsprache im Sprecherurteil*. Forschungsbericht Erp-Projekt. Band II von Jochen Hufschmidt, Eva Klein, Klaus J. Mattheier, Heinrich Mickartz. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Foerste, William (1957): Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In Wolfgang Stammerl (Hrsg.), *Deutsche Philologie im Aufriß*. Bd. 1. 2., überarb. Aufl., 1729–1898. Berlin: Schmitt.
- Friebertshäuser, Hans (1987): *Das hessische Dialektbuch*. München: C. H. Beck.
- Ganswindt, Brigitte, Roland Kehrein & Alfred Lameli (2015): Regionalsprache.de (REDE). In Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (Hrsg.), *Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven*, 425–453. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Gernert, Hans-Joachim (1980): *Niederdeutsch – gestern und heute. Beiträge zur Sprachsituation in den Nordbezirken der DDR in Geschichte und Gegenwart*. 2. Aufl., Rostock: Hinstorff.
- Hansen, Martin (2009): *Zum Wandel des Niederdeutschen auf der Insel Rügen zwischen dem 19. und 21. Jahrhundert – Ein diachronischer Vergleich anhand ausgewählter Sprachmerkmale*. Masterarbeit Universität Greifswald, Ms., unveröff. Greifswald.
- Hettler, Yvonne (2019): *Salienz, Bewertung und Realisierung regionaler Sprachmerkmale in Bremen und Hamburg*. Hildesheim u. a.: Olms.
- Herrgen, Joachim & Jürgen Erich Schmidt (1989): Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In Wolfgang Putzke, Werner Veith & Peter Wiesinger (Hrsg.), *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*, 304–346. Marburg: Elwert.
- Herrgen, Joachim, Alfred Lameli, Stefan Rabanus & Jürgen Erich Schmidt (2001): *Dialektalität als phonetische Distanz. Ein Verfahren zur Messung standarddivergenter Sprechformen*. Marburg (Manuskript)
<http://archiv.ub.uni-marburg.de/es/2008/0007/pdf/dialektalitaetsmessung.pdf>.
- Herrmann-Winter, Renate (2013): *Sprachatlas für Rügen und die vorpommersche Küste*. Kartographie Martin Hansen. Rostock: Hinstorff.
- Hundt, Markus (2017): Struktur und Komplexität des linguistischen Laienwissens. In Markus Hundt, Nicole Palliwoda & Saskia Schröder (Hrsg.), *Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes*, 121–159. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Kehrein, Roland (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. Stuttgart: Steiner.
- Kehrein, Roland (2019): Areale Variation im Deutschen „vertikal“. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.), *Sprache und Raum – Ein Internationales Handbuch der Sprachvariation*, Band 4: Deutsch. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt, 121–158. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Kehrein, Roland, Alfred Lameli & Christoph Purschke (2010): Stimuluseffekte und Sprachraumkonzepte. In Christina Ada Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hrsg.), *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*, 351–384. Berlin, New York: De Gruyter.
- Kiesewalter, Carolin (2019): *Zur subjektiven Dialektalität regiolektaler Aussprachemerkmale des Deutschen*. Stuttgart: Steiner.
- Klein, Eva (1983): Situation und Sprachlage. Untersuchungen zu subjektiven Einschätzungen der Sprachverwendungen unter wechselnden Situationsbedingungen. In Werner Besch

- (Hrsg.), *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Dialekt und Standardsprache im Sprecherurteil*. Forschungsbericht Erp-Projekt. Band II von Jochen Hufschmidt, Eva Klein, Klaus J. Mattheier, Heinrich Mickartz, 117–199. Berlin: Erich Schmidt.
- Kranzmayer, Eberhard (1956): *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*. Mit 27 Laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe. Wien: Böhlau.
- Lameli, Alfred (2004): *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt*. Stuttgart: Steiner.
- Lenz, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmiteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Steiner.
- Limper, Juliane (2019): Objektive Messungen und Selbsteinschätzungen von Informanten im intergenerationellen Vergleich. Eine Kombination dreier Methoden zur Erschließung der regionalsprachlichen Spektren im Bairischen. In Sebastian Kürschner, Mechthild Habermann & Peter O. Müller (Hrsg.), *Methodik moderner Dialektforschung. Erhebung, Aufbereitung und Auswertung von Daten am Beispiel des Oberdeutschen*, 153–179. Hildesheim: Olms.
- Limper, Juliane (i. Vorb.): *Regionalsprachliche Spektren im Bairischen*. Marburg. Dissertationschrift.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim u. a.: Beltz.
- Oberholzer, Susanne (2018): *Zwischen Standarddeutsch und Dialekt. Untersuchung zu Sprachgebrauch und Spracheinstellungen von Pfarrpersonen in der Deutschschweiz*. Stuttgart: Steiner.
- Renn, Manfred & Werner König (2009): *Kleiner bayerischer Sprachatlas (KBSA)*, 3. korr. u. überarb. Aufl., München: dtv.
- Purschke, Christoph (2011): *Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik*. Stuttgart: Steiner.
- Scherfer, Peter (1983): *Untersuchungen zum Sprachbewußtsein in der Franche-Comté*. Tübingen: Narr.
- Schmeller, Johann Andreas (1821): *Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt*. München: Thienemann.
- Schröder, Ingrid (2004): Niederdeutsch in der Gegenwart: Sprachgebiet – Grammatisches – Binnendifferenzierung. In Dieter Stellmacher (Hrsg.) *Niederdeutsche Sprache und Literatur der Gegenwart*, 35–97. Hildesheim u. a.: Olms.
- Siebenhaar, Beat (2000): *Sprachvariation, Sprachwandel und Einstellung. Der Dialekt der Stadt Aarau in der Labilitätszone zwischen Zürcher und Berner Mundartraum*. Stuttgart: Steiner.
- Vorberger, Lars (2016): Niederdeutsch auf Rügen. Eine synchrone Untersuchung zum Niederdeutschen in Bergen auf Rügen. *Niederdeutsches Jahrbuch*. 139, 153–171.
- Vorberger, Lars (2017a): Hochdeutsch auf Rügen – Eine Untersuchung zum Regiolekt in Bergen auf Rügen. In Birte Arendt, Andreas Bieberstedt & Klaas-Hinrich Ehlers (Hrsg.), *Niederdeutsch und regionale Umgangssprache in Mecklenburg-Vorpommern. Strukturelle, soziolinguistische und didaktische Aspekte*, 145–165. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Vorberger, Lars (2017b): Sprachvariation in Büdingen. Eine Analyse neuer regionalsprachlicher Merkmale. In Christoph Purschke & Brigitte Ganswindt (Hrsg.), *Variation und Wandel im Blick. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*, 399–435. Hildesheim u. a.: Olms.
- Vorberger, Lars (2019): *Regionalsprache in Hessen. Eine Untersuchung zu Sprachvariation und Sprachwandel im mittleren und südlichen Hessen*. Stuttgart: Steiner.

- Vorberger, Lars (2020): Rhein-Mainisierung – zur Neustrukturierung im hessischen Sprachraum. In Helen Christen et al. (Hrsg.), *Regiolekt – Der neue Dialekt? Akten des 6. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*, 123–148. Stuttgart: Steiner.
- Wiesinger, Peter (1980): Die Stellung der Dialekte Hessens im Mitteldeutschen. In Reiner Hildebrandt & Hans Friebertshäuser (Hrsg.), *Sprache und Brauchtum. Bernhard Martin zum 90. Geburtstag*, 68–143. Marburg: Elwert.
- Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In Werner Besch et al. (Hrsg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2. Teilband, 807–900. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Ziegler, Evelyn (1996): *Sprachgebrauch – Sprachvariation – Sprachwissen. Eine Familienfallstudie*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

